„Frauen brauchen für Karriere Solidarität“

Interview: Die ehemalige Bürgermeisterin Toni Fritz erklärt, wie sie sich gegen ihre männlichen Politikkollegen durchgesetzt und was sie anders gemacht hat

Zur Ruhe gesetzt: *Toni Fritz hat sich aus der Politik zurückzogen. Ihr Lieblingsplatz ist jetzt auf der Terrasse. Familienhund Eddi leistet ihr meist Gesellschaft.* FOTO: HEIDI FROREICH

Frau Fritz, Sie haben schon 1969 die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen in Eidinghausen gegründet. War Ihnen die SPD zu männerlastig?

TONI FRITZ: Frauen in der Politik waren damals tatsächlich die Ausnahme. Aber im Zuge der 68er-Bewegung entstand ein neues politisches Bewusstsein, es gab jede Menge neuer Frauengruppen. Der Anstoß hier in Eidinghausen kam übrigens von einem Mann. Mein Onkel fand, wir sollten dem Rehmer Beispiel folgen und hat mich gefragt, ob ich nicht auch so eine Arbeitsgemeinschaft gründen wollte. Ich habe spontan ja gesagt, weil ich die Arbeit unterschätzt hatte.

War die politisch?

FRITZ: Zunächst nicht. Wir haben uns am Anfang erst einmal um praktische Verbesserungen gekümmert. Und beispielsweise für bessere Kinderspielgeräte gesorgt. Dabei haben uns übrigens unsere Männer unterstützt. Später haben wir uns dafür eingesetzt, dass Mütter ihre Kinder im Krankenhaus begleiten dürfen.

„Gemeinsam sind wir unwiderstehlich“ war damals das Motto. Gilt das 50 Jahre später noch immer? Können sich Frauen nur mit Hilfe von Frauen durchsetzen?

FRITZ: Männer haben die besseren Möglichkeiten durch ihre Vereinstätigkeit – unter anderem auch an der Theke. Netzwerke sind unverzichtbar, wenn man Karriere machen und sich durchsetzen will. Das müssen Frauen erst einmal lernen und deshalb brauchen sie Gruppen und Anlaufstellen, bei denen sie unter sich sind. Solidarität kann Frauen ungemein helfen, nach vorne zu kommen.

Ist die Frauenquote eine Alternative?

FRITZ: Solange Frauen noch immer zusätzlich zur Berufstätigkeit auch große Teile der Verantwortung für Familie und Kinder übernehmen, brauchen sie zusätzliche Unterstützung. Wenn sie sich dann auch noch politisch engagieren sollen, ist eine Frauenquote sicher hilfreich.

Als Sie 1972 als erste Frau in den Stadtrat gewählt wurden, hat es die nicht gegeben. Hat die Vernetzung mit den sozialdemokratischen Frauen geholfen?

FRITZ: Mein Amt habe ich als Nachrückerin für Herbert Dauer bekommen, der damals aus privaten Gründen ausgeschieden ist. Aber bei meiner späteren Tätigkeit hatte ich in den Frauen der SPD einen ganz starken Rückhalt, das war manchmal entscheidend.

Allein unter Männern – was war in dieser Situation am schwersten?

FRITZ: Ach, der Start war jedenfalls katastrophal. Bei der ersten Fraktionssitzung bin ich nicht einmal begrüßt worden. Und dann wollte man mir nur Herbert Dauers Sitz im Kulturausschuss geben, aber nicht den im Verwaltungsrat der Sparkasse.

Aber den haben Sie dann ja doch noch bekommen…

FRITZ: Ja, weil ich mir das nicht gefallen lassen habe. Dieses Verhalten der Männer hat mich wütend gemacht, ich habe ganz klar gesagt: Ganz oder gar nicht.

1973 sind Sie ja dann direkt gewählt worden. Sie waren nicht nur im Tiefbauausschuss, sondern haben dann sogar den Vorsitz im neuen Umweltausschuss übernommen. Mussten Sie auch dafür kämpfen?

FRITZ: Den Sitz im Tiefbauausschuss habe ich mir tatsächlich erstritten. Weil mir die Männer den nicht zugetraut haben. Aber ich konnte sie überzeugen: Auch weil ich mich beispielsweise als Mutter schon immer um gefährliche Schulwege gekümmert habe. Und was den Umweltausschuss angeht, da habe ich mich zumindest immer mehr vorbereitet als die meisten Kollegen. Für die konstituierende Sitzung hatte ich als einzige einen Themenkatalog, weil ich mir vorher ganz viele Informationen aus Städten, in denen es schon so einen Ausschuss gab, besorgt hatte.

1994 wurden Sie zur ersten Bürgermeisterin gewählt. Was haben Sie anders als ihre männlichen Vorgänger gemacht?

FRITZ: Mir war Gruppenarbeit immer ganz wichtig. Ich wollte nie selbst hervorstechen, sondern mit einem Team etwas gemeinsam erarbeiten.

Bürgersprechstunden, regelmäßige Repräsentationstermine – Sie haben mal gesagt, Sie hätten auch als nebenamtliche Bürgermeisterin einen Fulltime-Job. Wie haben Sie das Amt mit Ihrer Berufstätigkeit und Familie vereinbart?

FRITZ: Das hat nur geklappt, weil ich die Unterstützung meiner Mutter hatte. Die hat für uns gekocht und immer wieder auf die Kinder aufgepasst.

Abgesehen von Helke Nolte-Ernsting hat sich nie wieder eine Frau um das Amt des Bürgermeisters beworben. Woran könnte das aus Ihrer Sicht liegen?

FRITZ: Ich glaube, Frauen trauen sich das nicht zu, weil das Umfeld nicht optimal ist. An den fehlenden Qualifikationen liegt es sicher nicht, eher daran, dass es immer noch zu wenig Entlastung für familiäre Verpflichtungen gibt.

Mal angenommen, Sie wären 20 Jahre jünger: Würden Sie über eine Kandidatur nachdenken?

FRITZ: Ganz sicher. Ich bin ja gelernte Kauffrau, da hätte ich mir das auch deshalb zugetraut, weil die Finanzen heute ja noch wichtiger sind als damals. Und die politische Arbeit hat mir auch immer Spaß gemacht, sonst hätte ich das auch nicht so viele Jahre geschafft.

Derzeit sind nur neun der 44 Ratsmitglieder weiblich. Sind Sie noch aktiv, um den Anteil der Frauen zu erhöhen?

FRITZ: Nein, ich werde bald 80 Jahre, da setzt man andere Prioritäten.

Sind Qualifikation und Persönlichkeit nicht ohnehin wichtiger als das Geschlecht?

FRITZ: Das ist natürlich grundsätzlich richtig. Trotzdem finde ich es sehr wichtig, dass sich mehr Frauen politisch engagieren. Weil Frauen weniger machtbewusst sind, denen geht es mehr um die Sache.

Aber Netzwerke brauchen die dennoch…

FRITZ: Ganz sicher. Und deshalb bedaure ich es auch so, dass es den Frauenneujahrsempfang nicht mehr gibt. Zahlreiche Frauen haben jahrelang die Gelegenheit genutzt, untereinander Informationen auszutauschen. Das war damals unsere Antwort auf die Kungeleien an der Theke.

Immerhin gibt es ja noch den Weltfrauentag…

FRITZ: Und das finde ich auch gut. Weil wir unsere Forderungen öffentlich stellen können und vor allem ein Zeichen der Solidarität setzen.

Das Gespräch führte NW-Redakteurin Heidi Froreich

Neun Frauen im Stadtrat

- Von den 44 Sitzen im Stadtrat werden derzeit neun von Frauen besetzt, das ist eine mehr als in der letzten Wahlperiode.
- In den Ausschüssen arbeiten acht (7) sachkundige Bürgerinnen, 13 (12) Frauen sind beratende Mitglieder.
- Zwei der zwölf Ausschüsse werden von Frauen geleitet: Ursula Sieker (SPD, Kulturausschuss) und Annette Hildebrandt (CDU, Jugendhilfeausschuss).
- Bürgermeister Achim Wilmsmeier wird von Helke-Nolte-Ernsting (CDU) und Gisela Kaase (SPD) ehrenamtlich vertreten.
- 319 der 551 Mitarbeiter der städtischen Verwaltung sind weiblich.
- Dem Verwaltungsvorstand der Stadt gehören Bürgermeister Achim Wilmsmeier, die Beigeordneten Georg Busse, Stefan Tödtmann und Thomas Lüer, Kämmerer Marco Kindler, die Leiterion des Stabsbereichs I Kerstin Vornheder (Geschäftsführung) und der Vorstand Stadtwerke Andreas Schwarze an.
- Alle 15 Bereichsleiterstellen sind männlich besetzt. *(fro)*